

1 | 25

Fachzeitschrift des Informations- und
Dokumentationszentrums für
Antirassismuserbeit in Nordrhein-Westfalen

ÜBERBLICK

Dekolonisieren der Erinnerung. Die deutsche Kolonialgeschichte und ihre heutigen Folgen

Die deutsche Kolonialgeschichte und
ihre Auswirkungen bis heute

Dekoloniale Bildungsarbeit –
Erinnern und Lernen über die deutsche
Kolonialgeschichte sowie ihre Auswirkungen

Warum dekoloniale Perspektiven auf
die Klimakrise so wichtig sind

IDA-NRW

Informations- und Dokumentationszentrum
für Antirassismuserbeit in Nordrhein-Westfalen



Dekolonisieren der Erinnerung. Die deutsche Kolonialgeschichte und ihre heutigen Folgen

Editorial	3
Die Deutsche Kolonialgeschichte und ihre Auswirkungen bis heute Tina Adomako	4
Dekoloniale Bildungsarbeit – Erinnern und Lernen über die deutsche Kolonialgeschichte sowie ihre Auswirkungen Karima Benbrahim	11
Warum dekoloniale Perspektiven auf die Klimakrise so wichtig sind Laura Bechert	14
Dossier: Dekoloniale rassismuskritische Bildungsarbeit	17
Fachpublikationen	18
Neues von IDA NRW	19
Termine	23

IMPRESSUM

Überblick

Ausgabe 1/2025, 31. Jahrgang | ISSN 1611-9703

Herausgegeben vom

Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusbearbeitung in NRW (IDA-NRW)
Volmerswerther Str. 20 | 40221 Düsseldorf | Tel: 02 11/15 92 55-5
Info@IDA-NRW.de | www.IDA-NRW.de

Redaktion

Karima Benbrahim, Roxana Gabriel

Online-Ausgabe

www.ida-nrw.de/publikationen/ueberblick/

Einsendeschluss von Nachrichten und Veranstaltungshinweisen
für Ausgabe 1/2025: 1. Juni 2025

Editorial

Liebe Leser*innen,

DIE deutsche Kolonialgeschichte ist ein Kapitel, das lange Zeit in der öffentlichen Wahrnehmung und auch in den offiziellen Geschichtsbüchern ein Schattendasein fristete. Während die Kolonialvergangenheit Großbritanniens, Frankreichs oder Belgiens häufig thematisiert wird, wurde die Rolle Deutschlands in der Kolonialisierung oft ignoriert oder minimiert. Doch mit der zunehmenden Bedeutung der dekolonialen Bewegung und der Anerkennung kolonialer Ungerechtigkeiten ist es unerlässlich, die deutsche Kolonialgeschichte zu hinterfragen und ihre Auswirkungen bis heute zu beleuchten.

Deutschland war von 1884 bis 1919 eine Kolonialmacht. In dieser Zeit erwarb das Deutsche Reich Kolonien in Afrika, Asien und der Südsee, darunter Gebiete wie Deutsch-Ostafrika (heute Teile von Tansania, Ruanda und Burundi), Deutsch-Südwestafrika (heute Namibia), Kamerun, Togo und die Marshallinseln. In dieser kurzen Periode wurden die kolonisierten Menschen unter brutalsten Bedingungen ausgebeutet, versklavt und entrechtet. Besonders tragisch war der Völkermord an den Herero und Nama in Südwestafrika (heute Namibia) zwischen 1904 und 1908, der als einer der ersten Völkermorde des 20. Jahrhunderts gilt. Trotz dieser historischen Fakten war und ist die Erinnerung an diese Ereignisse in Deutschland lange Zeit nur schwach ausgeprägt.

Der deutsche Kolonialismus endete nach dem Ersten Weltkrieg mit dem Versailler Vertrag, der dem Deutschen Reich die Kolonien entzog. Doch die Auswirkungen der Kolonialisierung sind bis heute spürbar. Die kolonialen Strukturen der Ausbeutung, von Rassismus und Unterdrückung haben tiefe Spuren hinterlassen, die auch in der Gegenwart nicht überwunden sind.

Die Auseinandersetzung mit der deutschen Kolonialgeschichte ist nicht nur eine Frage der Vergangenheit, sondern hat direkte Auswirkungen auf die Gegenwart. Indem wir uns mit den kolonialen Wurzeln aktueller Ungleichheiten und Krisen auseinandersetzen, können wir bessere Lösungen für

die globalen Herausforderungen von heute entwickeln. Es ist notwendig, dass wir uns als Gesellschaft mit den Wurzeln von Rassismus, Ausbeutung und Umweltzerstörung beschäftigen und gleichzeitig dekoloniale Perspektiven in den Vordergrund stellen.

Die Beiträge dieser Ausgabe zeigen, dass dekoloniale Perspektiven nicht nur im Bereich der Geschichte und der Erinnerung, sondern auch in aktuellen politischen und ökologischen Debatten von zentraler Bedeutung sind. Sie fordern uns dazu auf, die Kolonialgeschichte nicht nur als einen abgegrenzten Abschnitt der Vergangenheit zu sehen, sondern als einen fortwährenden Einfluss auf die sozialen, politischen und ökologischen Strukturen der Gegenwart. In einer globalisierten Welt, in der die Auswirkungen des Kolonialismus nach wie vor spürbar sind, ist es unerlässlich, diese Geschichte zu verstehen und Verantwortung für die entstandenen Ungerechtigkeiten zu übernehmen. Nur durch das Verständnis dieser Verbindungen können wir Lösungen finden, die wirklich gerecht und nachhaltig sind.

In diesem Sinne wünsche ich eine anregende Lektüre

Solidarische Grüße

Karima Benbrahim

Die deutsche Kolonialgeschichte und ihre Auswirkungen bis heute

TINA ADOMAKO

Bereits nach den ersten Begegnungen von Europäern mit nicht-weißen Menschen in den Amerikas im 15. Jahrhundert brachten die zurückkehrenden Konquistadoren Erzählungen über wilde, primitive Menschen nach Europa. Diese Erzählungen färbten die Bilder und Vorstellungen, die man sich in Europa von „wildem Eingeborenen“ machte, und trugen zur Entstehung rassistischer Denkweisen bei, die sich über die Jahrhunderte hinweg verfestigten. Sie beeinflussten, wie 100 Jahre später mit Menschen aus Afrika zur Zeit des transatlantischen Sklavenhandels umgegangen wurde, nochmal 200 Jahre später mit Menschen in den Kolonien, und sie prägen bis heute den Umgang mit Menschen aus Afrika und Schwarzen Menschen im 21. Jahrhundert.

Der Begriff ‚Kolonie‘ kommt vom lateinischen Wort ‚colonia‘ und bedeutete in der Antike eine „Ansiedlung außerhalb des römischen Bürgergebietes“¹. In der Neuzeit entwickelte sich der Kolonialismus zu einem Unrechtssystem, das auf Ungleichheit und Rassismus basierte und systematisch und gewaltsam einheimische und indigene Bevölkerungen ausbeutete. Diese Art der Unterwerfung anderer Völker und Gebiete wurde im Laufe der letzten 500 Jahre von vielen europäischen Staaten praktiziert.

Als große ehemalige Kolonialmächte gelten Frankreich und England, als „Entdecker“ und Eroberer neuer Welten portugiesische Seefahrer. Doch die neuzeitlichen Anfänge der kolonialen Expansion gingen tatsächlich von Deutschland aus – eine Tatsache, die gerne vergessen wird. Mitte in Deutschland, in Berlin, lud Reichskanzler Bismarck 1884/1885 zur Afrika-Konferenz (auch als Kongo-Konferenz bekannt) ein. Auf dieser Konferenz teilten die Staaten Europas den afrikanischen Kontinent wie eine Torte untereinander auf. Doch nicht nur Afrika, auch Teile Asiens und viele Inseln im Pazifik wurden zu Kolonien.²

Dabei hatte Bismarck ursprünglich kein Interesse an Kolonien. Er sah voraus, dass Kolonien langfristig zu Konflikten führen würden. Doch ihn drängten mächtige Wirtschaftsvertreter der Zeit, die Zugang zu billigen Rohstoffen und Arbeiter*innen haben wollten. „So lange ich Reichskanzler bin, treiben wir keine Kolonialpolitik“³, sagte Bismarck vor der Konferenz noch kategorisch. Bei der Konferenzöffnung dann erklärte Bismarck, Ziel sei es, „den Eingeborenen Afrikas den Anschluß an die Zivilisation zu ermöglichen, indem das Innere dieses Kontinents für den Handel erschlossen wird“⁴. Zwischen 1884 und 1914 „erwarb“ das Deutsche Kaiserreich zahlreiche Gebiete in Afrika, Ozeanien und der Karibik. Zu den wichtigsten Gebieten gehörten Deutsch-Südwestafrika (heute Namibia), Deutsch-Ostafrika (heute Tansania, Burundi und Ruanda), Kamerun, Togo (heute Togo und Teile von Ghana), Deutsch-Neuguinea und verschiedene Inselgruppen im Pazifik. Diese Kolonien wurden alle durch undurchsichtige Verträge mit einheimischen Herrschern und mit Waffengewalt erworben. Auch wenn das heute nicht mehr wahrgenommen wird, war Deutschland flächenmäßig zeitweise drittgrößte Kolonialmacht hinter England und Frankreich.⁵

Viel lernt man an deutschen Schulen nicht über diese deutsche Vergangenheit.⁶ Erzählt wird eher, dass Deutschland im Vergleich zu anderen europäischen Mächten wie Großbritannien, Frankreich und Spanien relativ spät in das koloniale Wettrennen eintrat. Und früh seine Kolonien wieder aufgab. Also wirklich nur sehr kurz eine Kolonialmacht war. Die deutsche Kolonialzeit wird daher oft nur als die Zeit zwischen ca. 1885 und 1919 gesehen, also als die Zeit zwischen der Afrika-Konferenz und dem Ende des ersten Weltkriegs, als Deutschland per Vertrag von Versailles alle

Kolonien abtreten musste. Dabei hatten Preußen und Brandenburg lange vor der Afrika-Konferenz Kolonien in Westafrika. Brandenburg-Preußen war schon in den 1600ern in Afrika unterwegs und gründete an der westafrikanischen Atlantikküste im heutigen Ghana die ‚Brandenburger Goldküste‘, später umbenannt in ‚Preußische Goldküste‘. Die brandenburgische Kolonie bestand von 1682 bis 1701, danach wurde sie von 1701 bis 1721 eine preußische Kolonie. Schon 1681 wurde Fort Groß Friedrichsburg im Westen der Goldküste, im heutigen Princess Town errichtet und wenig später Fort Dorothea gebaut, um den Handel mit Menschen und Gütern zu sichern. Diese beiden Forts wurden zu einem zentralen Umschlagspunkt des europäischen Sklavenhandels. Hier wurden Afrikaner*innen bis zu ihrem Abtransport festgehalten. Dies geschah lange vor Bismarcks Berliner Konferenz.⁷ Diese deutschen Niederlassungen wurden 1721 für 200 Dukaten und 12 Sklaven an die Niederländische Westindien Kompanie verkauft, nicht etwa, weil Preußen und Brandenburg den Handel mit Menschen und Kolonialwaren aufgeben wollten, sondern weil sie sich lukrativere Ziele in der Südsee und in der Karibik erhofften.⁸ Später bereuten die Deutschen, dass sie Afrika aufgegeben hatten und wollten wieder einen „Platz an der Sonne“. Man sah, wie Handelsgesellschaften aus England und Holland fette Geschäfte mit Kolonialwaren machten.⁹ Deshalb gab es ab den 1840er Jahren immer stärkere Forderungen aus der Wirtschaft, Deutschland solle sich auch Kolonien sichern. Größere Wirtschaftsvertreter gründeten schon vor der Afrika-Konferenz Vereine mit dem Zweck der Kolonisation, so zum Beispiel der „Colonisations-Verein von 1849 in Hamburg“ (später umbenannt in die „Hanseatische Kolonisationsgesellschaft“), der Handelsinteressen in Brasilien sichern sollte, sowie der 1881 in Düsseldorf gegründete „Westdeutsche Verein für Kolonisation & Export“, der ebenfalls überwiegend wirtschaftliche Interessen verfolgte.¹⁰ Zu den Befürworter*innen der Kolonisation gehörten aber auch Kirchen. So war die Rheinische Mission ein Gründungsmitglied des Westdeutschen Vereins für Kolonisation & Export. Das Exportgut war in diesem

Fall die Missionierung und „Zivilisierung“ von Menschen.¹¹ 1884 gab Reichskanzler Bismarck dem Drängen der Kolonial-Befürworter nach und lud zu der bereits oben erwähnten Afrika-Konferenz. Nach dieser Konferenz besaß Deutschland flächenmäßig gut ein Drittel der kolonisierten Welt.

» Nach dieser Konferenz besaß Deutschland flächenmäßig gut ein Drittel der kolonisierten Welt.

Im Bundesarchiv liegen die Zeugnisse dieser Zeit und umfassen etwa 10.500 Aktenbände und weitere Dokumente, die Einblicke in ein gerne verdrängtes Kapitel deutscher Geschichte geben.¹²

Eine ehemalige deutsche Kolonie, die in den letzten Jahren wieder ins Bewusstsein gerückt ist, ist Namibia, das bis 1915 Deutsch-Südwest-Afrika hieß. Der Bremer Kaufmann Adolf Lüderitz hatte 1883 Land an der Küste des heutigen Namibia erworben, u.a. weil die Gegend reich an Kupfer und Diamanten war. Im Jahr 1884 erklärte das Deutsche Reich seine Schutzherrschaft über dieses Gebiet und begann, die Menschen, die dort lebten zu enteignen. Als die Nama und Herero¹³ sich gegen die Landenteignungen und Zwangsarbeit wehrten und im Januar 1904 gemeinsam den Aufstand übten, geschah das, was als erster Völkermord des 20. Jahrhunderts betrachtet wird. Auf Befehl General Lothar von Trothas wurde der Aufstand von den deutschen Kolonialtruppen niedergeschlagen. Tausende Nama und Herero wurden brutal niedergemetzelt, in die Wüste zum Verdursteten getrieben, oder in Konzentrationslager gesteckt, wo sie starben.¹⁴

Widerstand gegen die deutschen Kolonisatoren gab es auch in den Kolonien in West und Ostafrika. In Kamerun setzte sich Rudolf Duala Manga Bell gegen die Vertreibung

1 Dudenredaktion 2020

2 vgl. Baumgart 1992; Geiger/Melber 2021

3 Otto von Bismarck 1881, zit. nach: Winfried Baumgart, Bismarcks Kolonialpolitik, in: Johannes Kunisch 1992, S. 141-153

4 zit. nach: Gatter 1984

5 vgl. Schumann 2021; Brehl 2007; Geiger/Melber 2021

6 vgl. Vogel 2020, Marmer/Sow 2015

7 vgl. Gründer 1999; Jones 1985

8 vgl. Nordwig 2017

9 vgl. BBC o.J.; van de Ven 2019

10 vgl. Bade 2005

11 vgl. Gladwin 2017; Altena 2003; EMW o.J.

12 vgl. Auswertiges Amt o.J.; Das Bundesarchiv o.J.

13 Die Nama und Herero sind indigene Völker, die im heutigen Namibia beheimatet sind.

14 vgl. bpb 2021; Zimmerer/Zeller 2004

der Duala von ihren angestammten Wohnplätzen und den Entzug ihrer wirtschaftlichen Existenzgrundlagen zur Wehr und verlangte eine Gleichbehandlung mit *weißen* Deutschen, weshalb er des Hochverrats beschuldigt und hingerichtet wurde. In Deutsch-Ost-Afrika (heute Tansania) kämpften die Einheimischen im sog. Maji-Maji-Aufstand zwei Jahre lang von Juli 1905 bis August 1907 gegen die deutsche Kolonialherrschaft. Selbst in der „Musterkolonie“ Togo erhoben sich Menschen über 60-mal¹⁵ gegen die Deutschen, wobei der größte Konflikt der Krieg gegen die Dagbon¹⁶ war, die sich dem deutschen „Schutz“ verweigerten und deren Hauptstadt Yendi (heute im nordöstlichen Ghana) zur Strafe komplett niedergebrannt wurde. Generell wurden alle Aufstände von deutscher Seite immer brutal niedergeschlagen.¹⁷

Heute gibt es so gut wie keine Kolonien mehr. 1990 erlangte Namibia als letztes afrikanisches Land seine Unabhängigkeit. Bis auf einige wenige Inseln oder die Sonderverwaltungszone Hong-Kong sind fast alle Gebiete der Welt eigenständige, autonome Länder. Dennoch sind die Auswirkungen der Kolonialzeit weiterhin spürbar: Viele ehemalige Kolonien kämpfen bis heute mit den Folgen und sind seit ihrer Unabhängigkeit immer wieder mit wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Krisen konfrontiert, die auf koloniale Ausbeutung, gewaltsame Grenzziehungen, systematische Abhängigkeiten und deren langfristigen Auswirkungen zurückzuführen sind.

Mit der Unabhängigkeit der ehemaligen Kolonien waren die rassistischen Strukturen, die über viele Jahrzehnte verfestigt worden waren, sowie die Indoktrinierungen, die damit einhergingen, nicht mit einem Schlag weg – weder auf der einen noch auf der anderen Seite.

» Mit der Unabhängigkeit der ehemaligen Kolonien waren die rassistischen Strukturen, die über viele Jahrzehnte verfestigt worden waren sowie die Indoktrinierungen, die damit einhergingen, nicht mit einem Schlag weg

Kolonisierte Menschen hatten „gelernt“, dass alles im europäischen Mutterland besser und fortschrittlicher und die eigene Kultur nichts wert sei. Diese Indoktrinierungen wirkten auf beiden Seiten fort: Während viele kolonisierte Menschen mit Minderwertigkeitsgefühlen kämpften, hielten sich *weiße* Menschen, allein aufgrund ihrer Hautfarbe, weiterhin für überlegen. Dieses Überlegenheitsgefühl dauert bis heute an und spiegelt sich in Äußerungen von Politiker*innen wie Trump oder Mitgliedern der AfD wider.

„They’re eating the cats. They’re eating the dogs“¹⁸ warnte Trump während seines Wahlkampfes vor Immigrant*innen, die angeblich die Haustiere ihrer Nachbarn verspeisen würden. Gemeint waren aber nicht Einwanderer aus Italien oder Irland, sondern BIPOC¹⁹. Menschen afrikanischer oder südamerikanischer Abstammung bezeichnet Amerikas Präsident oft als Tiere und Ungeziefer, als Monster, die es auszurotten gilt.²⁰ Wenn auch nicht ganz so krass ausgedrückt, sind ähnliche Aussagen auch in Deutschland immer häufiger zu hören. Nichts anderes meinte Alice Weidel, als sie in einem Interview sagte: „Die Masseneinwanderung nach Deutschland muss gestoppt werden, da sie die deutsche Kultur und Identität bedroht.“²¹ Subtext: die deutsche Kultur ist besser. Deshalb muss sie geschützt werden. Solchen Aussagen verdeutlichen, wie eine Saat, die schon in der Kolonialzeit und davor gesät wurde, heute immer noch giftige Blüten treibt.

Medien und Völkerschauen – Die Narrative der *weißen* Überlegenheit

Das Bild von Schwarzen oder nicht-*weißen* Menschen als Tier-ähnliche Wesen wurde früh etabliert. Es ermöglichte die Verschleppung und Versklavung von Millionen von Menschen zur Zeit des transatlantischen Sklavenhandels und setzte sich im Laufe der Kolonisation immer stärker fest. Dazu trugen maßgeblich die (Missions-)Medien und die sogenannten Völkerschauen oder Menschenzoos bei. Zwischen 1875 und 1937 fanden allein in Deutschland über 400 Shows statt, die ein Millionenpublikum anzogen, u. a. im Hagenbeck Zoo in Hamburg, auf dem Oktoberfest in München, sowie in Städten wie Dortmund, Wuppertal und Düsseldorf. Auf der Kolonialausstellung in Berlin 1896 wurden über 100 Menschen aus den Übersee-Kolonien wie Tiere ausgestellt. Solche Spektakel waren keine Randerscheinung, sondern fester Bestandteil einer ‚Kultur‘, die eine *weiße* Überlegenheit in den Köpfen einer breiten Gesellschaft verankerte. In diesen Schauen konnte die deutsche Bevölkerung mit eigenen Augen die „primitiven Exoten“ bestaunen oder sich in Zeitungen an den Schaudergeschichten ergötzen.²² So schrieb beispielsweise eine Zeitung im Mai 1899: „[...] Man sollte die Gelegenheit niemals versäumen, die Schaustellung wilder Völkerscharen zu besuchen; eine solche bildet stets ein gewisses kulturhistorisches Interesse. Alle diese wilden Stämme, seien es nun Schwarze aus Afrika, oder Braune vom australischen Inselnland, oder Rothäute aus Amerika, sind zum Aussterben verurteilt. Ihre Vernichtung als Barbaren wird sich in unsern und den nächsten Zeiten, dank der überall mit Riesenschritten vordringenden Zivilisation, mit wachsender Raschheit vollziehen. [...]“²³

In den sogenannten Shows ging es nie darum, fremde Kulturen wirklich kennenzulernen. Vielmehr wurden Menschen als exotisch, andersartig und primitiv zur Schau gestellt. Diese Spektakel – ebenso wie die Berichterstattung darüber – dienten dazu, Schwarze Menschen und People of Color herabzusetzen und zu entmenschlichen. Die Völker-

schauen waren Teil eines kolonialrassistischen Systems, das Menschen in eine vermeintliche Hierarchie einteilte und ihre Unterordnung ideologisch rechtfertigte.

Solche Massenbelustigungen waren nicht nur Ausdruck des damaligen Zeitgeists, sondern wirkten auch bewusst an der Entstehung und Normalisierung kolonialrassistischer Stereotypen mit. Sie prägten das kollektive *weiße* europäische Gedächtnis, indem sie Klischees, Vorurteile und Mythen über Schwarze Menschen und BIPOC verankerten, die bis heute überdauern. Das stets wiederholte Narrativ besagte, dass Schwarze Menschen unzivilisierte Barbaren oder blutrünstige Kannibalen seien, oder bestenfalls Zurückgebliebene mit kindlichem Gemüt, die mit Dankbarkeit zu ihren *weißen* Rettern hinaufschauten.²⁴

Wie bereits erwähnt trugen die Medien ihren Anteil an der Etablierung der negativen Bilder bei. Bis weit ins 19. Jahrhundert hinein lasen die meisten Menschen vorwiegend religiöse Literatur. Christlich geprägte Medien verbreiteten Geschichten von Missionaren, die ins dunkle Afrika vordrungen waren, um arme Seelen zu retten und sie von ihren eigenen ‚primitiven Kulturen‘ zu befreien. Auch Abenteuerstories wie die von Lettow-Vorbeck im frühen 20. Jahrhundert fesselten die Leserschaft und festigten rassistische Bilder und Narrative.²⁵ Der Höhepunkt eines Kirchenjahres war oft der Besuch eines Missionars. Solche Besuche wurden ab den 1890er Jahren zu dramaturgisch ausgefeilten Massenveranstaltungen entwickelt, über die dann wiederum die Zeitungen berichteten.²⁶ Auf Postkarten flehten schwarze Menschen die Missionare an: „Weißer, kauf mich doch!“ oder „Wasche mich, dass ich schneeweiß werde!“ Mit solchen Bildern wurde auch die Jugend indoktriniert. Es gab schon früh speziell für sie Publikationen, die das negative Bild von Afrika und Schwarzen Menschen vertieften. So gab zum Beispiel der Verlag der Herrnhut Missionsbuchhandlung²⁷ ab ca. 1897

15 vgl. „Liste der Aufstände in den deutschen Kolonien“, Wikipedia 2025

16 Die Dagbon sind eine Volksgruppe im heutigen Ghana.

17 Zu diesem Kapitel dt. Geschichte gibt es noch wenig Forschung. Im Norden Ghanas wird diese Geschichte durch oral history, Gesänge und Tänze erzählt. 2024 wurde das Thema im Theaterstück QUESTIONS vom Cactus Junges Theater, Münster aufgegriffen: <https://cactus-theater.de/veranstaltung/questions/2024-10-27/>; vgl. auch Sebald 1988.

18 Donald Trump im Wahlkampf TV-Duell am 10. September 2024, ausgestrahlt vom US-Sender ABC News.

19 BIPOC (Black, Indigenous and People of Color) ist eine Selbstbezeichnung von und für Menschen mit Rassismuserfahrungen. Vgl. Neue deutsche Medienmacher 2025

20 vgl. Leonhardt/Prasad Philbrick 2018

21 Siehe <https://afdbundestag.de/alice-weidel-tino-chrupalla-masseneinwanderung-in-die-sozialsysteme-beenden/>

22 vgl. Wulff 2010; Zickgraf 2012; Habermas/Przyrembel 2013; Thode-Arora 1989

23 National-Zeitung Schweiz, 21. 5. 1899 zitiert in: Fuchs u.a. 2011

24 vgl. „Kolonialismus und afrikanische Diaspora auf Bildpostkarten“ – Digitale Sammlung der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln, <https://ub.uni-koeln.de/sammlungen-und-schwerpunkte/kolonial>

25 Lettow-Vorbeck 1920

26 Z. B. die Düsseldorfer Zeitung: Politisches Unterhaltungs- und Anzeigenblatt (1814-1926). Weitere umfassende Literaturangaben finden sich in Dreesbach 2005.

27 Heute noch bekannt für die an Weihnachten beliebten Herrnhuter Sterne.

bis 1925 eine mehrteilige Heftreihe heraus mit dem Titel: „In fernen Heidenlanden. Missionserzählungen für die Jugend“. Durch solche Lektüren konnten sich schon früh stereotype Bilder verfestigen. So ist in einer Ausgabe aus dem Jahr 1925 zu lesen: „Das sind Leute, die schon im Äußeren nichts anderes kennen als Dürftigkeit, Schmutz und Unsauberkeit. Ihr innerer Zustand weist indes eine noch viel größere Betrübnis. Heidnische Lasterhaftigkeit und heidnischer Aberglaube beherrschen sie.“²⁸

Solche rassistischen Botschaften verbreiteten sich mit Hilfe der Medien und der Mission in der ganzen Gesellschaft. Bereits zur Zeit der Aufklärung hatten Gelehrte wie Kant solchen Vorstellungen eine Legitimation gegeben.²⁹ Später griff auch die Werbung diese Bilder auf. Zunächst für die Vermarktung von Kolonialwaren, doch bald auch für die Vermarktung vieler Alltagsprodukte. Racism sells.

Gegen koloniale Kontinuitäten: Widerstand und Aufarbeitung

Rassismus besteht bis heute fort und ist in allen gesellschaftlichen Bereichen präsent, wie der erste AfroZensus von 2020 belegt.³⁰ Insbesondere Schwarze Menschen sind davon betroffen, ebenso wie alle People of Color. Laut einer EU-weiten Studie von 2023 zählt Deutschland zu den rassistischsten Ländern in Europa.³¹ Zudem nimmt das Ausmaß rassistischer Diskriminierung im Vergleich zu 2016 weiter zu.

» **Gleichzeitig hat jedoch auch der Widerstand dagegen zugenommen. In Deutschland setzen sich immer mehr Akteur*innen aus der Zivilgesellschaft für eine Aufarbeitung der deutschen Kolonialgeschichte ein.**

Gleichzeitig hat jedoch auch der Widerstand dagegen zugenommen. In Deutschland setzen sich immer mehr Akteur*innen aus der Zivilgesellschaft für eine Aufarbeitung der deutschen Kolonialgeschichte ein. In vielen Städten haben sich Gruppen und Initiativen gebildet, die koloniale Spuren aufzeigen und auf Rassismus aufmerksam machen. Postkoloniale Initiativen und Vereine³² bieten in Städten wie Berlin, Hamburg, Dortmund, Köln oder Düsseldorf Rundgänge und diverse Infoveranstaltungen an, um für das Thema zu sensibilisieren, rassistische Narrative zu erkennen und eingeübte Perspektiven in Frage zu stellen. Sie setzen sich für Straßenumbenennungen ein³³, starten Kampagnen und betreiben Bildungsarbeit, um das Bewusstsein für dieses Kapitel der Geschichte zu schärfen. So organisierte Köln Postkolonial bereits im November 2008 eine Ausstellung im dortigem Stadtmuseum, die sich mit Kölns Geschichte als Kolonialmetropole beschäftigte. Immer mehr Museen schließen sich an, hinterfragen die Provenienz ihrer Bestände und konzipieren Ausstellungen, die sich mit dem Thema befassen. Beispiele dafür sind unter anderem die Ausstellung „Schwieriges Erbe. Linden-Museen und Württemberg im Kolonialismus“ 2022 im Stadtmuseum Stuttgart, die 2024 im Stadtmuseum Dresden gezeigte Ausstellung „Menschen anschauen“, die sich mit den ehemals populären Völkerschauen auseinandersetzt, sowie die kürzlich beendete Ausstellung über den Maler Otto Mueller im LWL-Museum Münster, die auch stereotypisierende Darstellungen von People of Colour und Muellers Verbindungen zum Kolonialismus thematisierte. Zudem läuft noch bis Oktober 2025 die Ausstellung „Das ist kolonial“ im LWL-Industriemuseum Zeche Zollern in Dortmund. Die Ausstellung zeigt Interviews, künstlerische Arbeiten und Filme, die neue Perspektiven auf die Verknüpfung von Geschichte und Gegenwart eröffnen.

Der Tod von George Floyd und die Black Lives Matter Proteste rückten Rassismus und rassistische Diskriminierung in den Fokus breiter Teile der Bevölkerung. 2020 gingen auch in Deutschland Tausende auf die Straße, um gegen Rassis-

mus zu demonstrieren. Im Vorfeld der letzten Bundestagswahl demonstrierten zudem zehntausende von Menschen gegen die AfD und deren offenen Rassismus. Dass es Rassismus gibt, wird nur noch von wenigen bestritten. Was der Kolonialismus damit zu tun hat und welche Rolle jede*r Einzelne dabei spielt, wird allerdings seltener hinterfragt. Die Ausstellung in der Zeche Zollern in Dortmund kann dabei helfen, die eigene Rolle zu hinterfragen.

Diese Entwicklungen verdeutlichen, dass die Auseinandersetzung mit der kolonialen Vergangenheit in Deutschland zunehmend an Bedeutung gewinnt und von verschiedenen Akteuren aktiv vorangetrieben wird. Sie unterstreichen die Notwendigkeit, die bislang vorherrschende eurozentrische Perspektive in der Geschichtserzählung – sei es in Wissenschaft, Wirtschaft, Kunst oder Medien – durch eine multiperspektivische Darstellung zu ersetzen. Die Annahme, dass Fortschritt und positive Entwicklungen ausschließlich aus Europa stammen, ist nicht haltbar. Vielmehr hat die imperiale Expansion erhebliches Leid verursacht, dessen Folgen bis heute spürbar sind.

Es gilt also, dieses vernachlässigte Kapitel deutscher Geschichte gründlich aufzuarbeiten. Im Koalitionsvertrag der großen Koalition unter Angela Merkel hatten Union und SPD festgeschrieben, dass die deutsche Kolonialvergangenheit künftig ebenso Bestandteil der deutschen Gedenk- und Erinnerungskultur sein solle wie die NS-Vergangenheit und der DDR-Unrechtsstaat. Ob Friedrich Merz sich noch daran erinnern wird, wenn er seine Regierung bildet? Die Zeichen stehen nicht gut. Zumal eine seiner ersten Amtshandlungen nach der Wahl darin bestand, eine „kleine Anfrage“ zu stellen, die darauf abzielte, zivilgesellschaftliche Akteure, von denen sich viele u.a. mit diesen Themen befassen, einzuschüchtern und zu diskreditieren. Es liegt an uns allen, endlich einen ehrlicheren Umgang mit der Kolonialgeschichte zu pflegen, um gewisse strukturelle Kontinuitäten zu erkennen und ihnen gezielt entgegenzuwirken. Das ist eine sehr große Herausforderung, die in Zeiten wie diesen noch schwieriger wird.

LITERATUR

Aikins, Muna AnNisa/Bremberger, Teresa/Aikins, Joshua Kwesi/Gyamerah, Daniel/Yıldırım-Caliman, Deniz (2021): AfroZensus 2020: Perspektiven, Anti-Schwarze Rassismuserfahrungen und Engagement Schwarzer, afrikanischer und afrodiasporischer Menschen in Deutschland, Berlin, <https://afrozensus.de/>

Altena, Thorsten (2003): Ein Häuflein Christen mitten in der Heidenwelt des dunklen Erdteils. Zum Selbst- und Fremdverständnis protestantischer Missionare im kolonialen Afrika 1884–1918, Münster: Waxmann Verlag

Auswertiges Amt – Politisches Archiv (o.J.): Die Generalakte der Berliner Kongo-Konferenz, <https://archiv.diplo.de/arc-de/das-politische-archiv/generalakte-2683776>

Bade, Klaus J. (2005): Friedrich Fabri und der Imperialismus in der Bismarckzeit. Revolution – Depression – Expansion, Internet Ausgabe, Osnabrück, https://www.imis.uni-osnabrueck.de/fileadmin/4_Publikationen/PDFs/BadeFabri.pdf

Baumgart, Winfried (1992): Bismarcks Kolonialpolitik, in: Kunisch, Johannes (Hg.): Bismarck und seine Zeit, Berlin: Duncker & Humblot, S. 141–153

BBC (o.J.): How did the trade in enslaved Africans affect the British economy? My Bitesize, <https://www.bbc.co.uk/bitesize/articles/zd87vj6#z27tcxs>

bpb – Bundeszentrale für politische Bildung (2021): Völkermord an Herero und Nama: Abkommen zwischen Deutschland und Namibia, <https://www.bpb.de/kurz-knapp/hintergrund-aktuell/335257/voelkermord-an-herero-und-nama-abkommen-zwischen-deutschland-und-namibia/>

Brehl, Medardus (2007): Vernichtung der Herero. Diskurse der Gewalt in der deutschen Kolonialliteratur, München: Brill Fink Verlag

Das Bundesarchiv (o.J.): Quellen zur Kolonialgeschichte. Grenzexpedition und Völkermord, <https://www.bundesarchiv.de/im-archiv-recherchieren/archivgut-recherchieren/nach-themen/kolonialgeschichte/>

Deutscher Bundestag, 20. Wahlperiode (2025): Drucksache 20/15035, Kleine Anfrage der Fraktion CDU/CSU, <https://dserver.bundestag.de/btd/20/150/2015035.pdf>

Dreesbach, Anne (2005): Gezähmte Wilde. Die Zurschaustellung „Exotischer Menschen“ in Deutschland 1870–1940, Frankfurt: Campus Verlag

Dudenredaktion (Hg.) (2020): Kolonie, Duden. Das Herkunftswörterbuch, Etymologie der deutschen Sprache (6. Aufl.), Dudenverlag, S. 427

EMW – Evangelische Mission Weltweit (o.J.): Mission und Kolonialismus, <https://mission-weltweit.de/de/themen-schwerpunkte/mission-und-kolonialismus/>

28 Schneider 1925

29 vgl. Lieder 2021

30 vgl. Aikins u.a. 2021

31 vgl. European Union Agency for Fundamental Rights 2024

32 In NRW z.B.: Arbeitskreis Düsseldorf postkolonial, Köln Postkolonial, Dortmund postkolonial, essen.colonialtracks, Arbeitskreis Hagen postkolonial

33 In Düsseldorf wurden bspw. im letzten Jahr u.a. die Leutwein-, Peters-, Woermann-, Lüderitz- und Wissmannstraße umbenannt.

European Union Agency for Fundamental Rights (2024) (Hg.): Being Black in the EU – Experiences of people of African descent, Luxembourg: Publications Office of the European Union, <https://fra.europa.eu/en/publication/2023/being-black-eu>

Fuchs, Karin/ Menrath, Manuel/Nauer, Heinz/Ziegler, Sabine (2011): Fremde Bilder Koloniale Spuren in der Schweiz, Luzern: Universität Luzern, https://education21.ch/sites/default/files/FremdeBilder_2011.pdf

Gatter, Frank Thomas (1984) (Hg.): Protokolle und Generalakte der Berliner Afrika-Konferenz 1884 –1885, Bremen: Übersee-Museum

Geiger, Wolfgang/Melber, Henning (2021) (Hg.): Kritik des deutschen Kolonialismus. Postkoloniale Sicht auf Erinnerung und Geschichtsvmittlung, Frankfurt a.M.: Brandes & Aspel

Gladwin, Michael (2017): Mission and Colonialism, in: Rasmussen, Joel D.S./Wolfe, Judith/Zachhuber, Johannes (Hg.): The Oxford Handbook of Nineteenth-Century Christian Thought, Oxford University Press, 282-304

Gründer, Horst (Hg.) (1999): „...da und dort ein junges Deutschland gründen“, Rassismus, Kolonien und kolonialer Gedanke vom 16. bis zum 20. Jahrhundert, München: dtv Verlag

Habermas, Rebekka/Przyrembel, Alexandra (2013) (Hg.): Von Käfern, Märkten und Menschen. Kolonialismus und Wissen in der Moderne, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht

Jonas, Adam (1985): Brandenburg Sources for West African History 1680 – 1700, Studien zur Kulturkunde (Bd. 77), Stuttgart: Franz Steiner Verlag

Leonhardt, David/Prasad Philbrick, Ian (2018): Donald Trump's Racism: The Definitive List, Updated, in: The New York Times, 15. Januar 2018, <https://www.nytimes.com/interactive/2018/01/15/opinion/leonhardt-trump-racist.html>

Lettow Vorbeck, Paul Emil von (1920): Heia Safari! Deutschlands Kampf in Ostafrika, Leipzig: Koehler & Amelang

Lieder, Marianna (2021): Kant und der Rassismus. Klassikerdossier, in: philosophie Magazin, 2. Januar 2021, <https://www.philomag.de/artikel/kant-und-der-rassismus-o>

„Liste der Aufstände in den deutschen Kolonien“, Wikipedia, 20.03.2025 (online), https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Aufst%C3%A4nde_in_den_deutschen_Kolonien#Deutsche_Kolonie_Togo

Marmer, Elina/Sow, Papa (Hg.) (2015): Wie Rassismus aus Schulbüchern spricht, Weinheim und Basel: Beltz Verlag

Nationaler Diskriminierungs- und Rassismusmonitor (Hg.) (2025): NaDiRa-Monitoringbericht 2025. Verborgene Muster, sichtbare Folgen. Rassismus und Diskriminierung in Deutschland, Berlin, <https://www.rassismusmonitor.de/publikationen/monitoring-rassismus-und-diskriminierung-in-deutschland/>

Neue deutsche Medienmacher (2025): „BiPoC“, Neue deutsche Medienmacher Glossar, <https://glossar.neuemedienmacher.de/glossar/bipoc/>

Nordwig, Hellmuth (2017): Pickelhaube und Kokosnuss: Deutsche Kolonien in der Südsee, <https://www.br.de/radio/bayern2/sendungen/radiowissen/geschichte/suedseekolonien-deutsch-100.html>

Schneider, H. G. (1925): In fernen Heidenlanden, Missionserzählungen für die Jugend, Heft 3, S. 4, Verlag der Missionsbuchhandlung Herrnhut

Schumann, Gerd (2021): Kaiserstraße: Der deutsche Kolonialismus und seine Geschichte, Köln: PapyRossa Verlag

Sebald, Peter (1988): Togo 1884 – 1914. Eine Geschichte der deutschen „Musterkolonie“ auf Grundlage amtlicher Quellen. Berlin: Akademie Verlag

Thode-Arora, Hilke (1989): Für fünfzig Pfennig um die Welt: die Hagenbeckschen Völkerschauen, New York: Campus Verlag

van de Ven, Lieselotte (2019): The impact of the slave trade on the Dutch economy. <https://www.universiteitleiden.nl/en/news/2019/07/the-impact-of-the-slave-trade-on-dutch-economy>

Vogel, Steffen (2020): Kolonialismus im Schulbuch. Was Schüler*innen heutzutage über den Kolonialismus lernen, <https://www.rosalux.de/news/id/42834/kolonialismus-im-schulbuch>

Wulff, Ina (2010): Völkerschauen – Kolonialschauen – Schaustellungen. Ein Literaturverzeichnis. Hamburg: Universität Hamburg, Institut für Germanistik

Zickgraf, Peer (2012): Völkerschau und Totentanz. Deutsches (Körper-)Weltentheater zwischen 1905 und heute, Marburg: Jonas Verlag

Zimmerer, Jürgen/Zeller, Joachim (2004) (Hg.): Völkermord in Deutsch-Südwestafrika: Der Kolonialkrieg (1904-1908) in Namibia und seine Folgen (Schlaglichter der Kolonialgeschichte), Berlin: CH. Links Verlag

AUTOR*IN

Tina Adomako ist freiberufliche Journalistin und schreibt über kulturelle und entwicklungspolitische Themen. Als langjährige Fachpromotorin im Eine Welt Netz NRW setzte sie sich für Themen der nachhaltigen Entwicklung ein – wie globales Lernen, fairer Handel, Migration & soziale Gerechtigkeit. Als Neue deutsche Medienmacherin, (10 Jahre im Vorstand des Vereins) setzt sie sich für mehr Vielfalt und eine ausgewogenere Berichterstattung in den Medien ein. Nach wie vor arbeitet sie verstärkt in den Bereichen Empowerment und interkulturelle Öffnung und tritt auch als Moderatorin, Vortragende und Workshopleiterin auf.

Dekoloniale Bildungsarbeit – Erinnern und Lernen über die deutsche Kolonialgeschichte sowie ihre Auswirkungen

KARIMA BENBRAHIM

Dekoloniale Bildung als Konzept zielt darauf ab, das koloniale Erbe und die Auswirkungen der Kolonialisierung in Bildungssystemen zu hinterfragen und zu überwinden. Sie fordert die Auseinandersetzung mit der Geschichte des Kolonialismus und den damit verbundenen Machtverhältnissen und Ungleichheiten, die auch heute noch in vielen Gesellschaften spürbar sind. Dekoloniale Bildung setzt sich für eine kritische Reflexion und Umgestaltung des Bildungswesens ein, um ein umfassenderes und gerechteres Verständnis von Geschichte, Kultur und Identität zu fördern.

Dabei geht es nicht nur darum, koloniale Inhalte in den Lehrplänen zu entkolonisieren, sondern auch die tief verwurzelten kolonialen Denkmuster, die noch immer in sozialen Normen, Institutionen und der alltäglichen Kultur bestehen, zu hinterfragen und abzubauen. Dekoloniale Bildung fördert eine kritische Reflexion über die Vergangenheit und ihre fortdauernden Auswirkungen und schafft so ein besseres Verständnis für die globale Ungleichheit, die nach wie vor in vielen Bereichen unseres Lebens präsent ist.

Ein zentraler Bestandteil der dekolonialen Bildung ist die Dekolonisierung des Wissens. Bildungssysteme, die stark westlich und eurozentristisch geprägt sind, ignorieren oft nicht-westliche Wissenssysteme und Kulturen. Dekoloniale Bildung fordert daher die Anerkennung und Integration indigener, afrikanischer, asiatischer und weiterer nicht-westlicher Wissensformen, um vielseitigere Perspektiven auf Geschichte und Gesellschaft zu ermöglichen. Diese Erweiterung des Wissenshorizonts ist wichtig, um die Dominanz einer einzigen Perspektive zu überwinden und das Verständnis von Geschichte und Kultur gerechter zu gestalten.¹

Darüber hinaus regt dekoloniale Bildung dazu an, die koloniale Vergangenheit zu reflektieren und ihre Auswirkungen auf die Gegenwart zu analysieren. Der Kolonialismus hat

nicht nur Länder und Kulturen unterdrückt, sondern auch rassistische Ideologien und Stereotype hervorgebracht, die eine Überlegenheit des Westens und die Minderwertigkeit anderer Völker bzw. Gesellschaften suggerieren. Diese Denkmuster sind auch heute noch in vielen Gesellschaften präsent und prägen unser Verständnis von ‚Rasse‘ und sozialer Ungleichheit. Dekoloniale Bildung bietet einen Raum, diese Stereotype zu erkennen, zu hinterfragen und zu überwinden. Sie fördert ein Bewusstsein für die Ursprünge des Rassismus und den fortdauernden Einfluss kolonialer Denkmuster in gegenwärtigen Diskursen und Institutionen.

Neben der Auseinandersetzung mit den historischen und strukturellen Ursachen von Rassismus und Ungleichheit trägt dekoloniale Bildung auch zur Förderung von Gerechtigkeit und Solidarität bei. Sie strebt eine gerechtere Gesellschaft an, in der alle Menschen gleich behandelt werden, unabhängig von ihrer Herkunft, Kultur oder Geschichte. In einer solchen Gesellschaft werden marginalisierte Gruppen gestärkt und erhalten die Möglichkeit, ihre eigene Identität und Geschichte neu zu definieren. Dieser Prozess der Emanzipation und Befreiung ist essenziell für die Schaffung einer inklusiveren, gleichberechtigteren Welt.

Dekoloniale Bildung erfordert daher nicht nur eine theoretische Auseinandersetzung mit der Kolonialgeschichte, sondern auch praktische Schritte, um bestehende Ungleichheiten zu überwinden. Sie trägt dazu bei, rassistische Diskriminierung und strukturelle Ungerechtigkeiten zu erkennen und zu bekämpfen, sei es in Bildungseinrichtungen, in der Politik oder in sozialen Institutionen. Der dekoloniale Ansatz eröffnet neue Perspektiven auf Demokratie und Gerechtigkeit und fordert die bestehende gesellschaftliche Ordnung heraus, indem er alternative Narrative und Denkweisen präsentiert. Indem er die bestehende Machtstruktur hinterfragt, trägt er zur Förderung einer dynamischen, kontinuierlichen gesellschaftlichen Transformation bei.

¹ Siehe „The Danger of a Single Story“, TED Talk von Chimamanda Ngozi Adichie 2009, <https://www.youtube.com/watch?v=D9lhs241zeg>

1. Dekonstruktion kolonialer Rassismen und Stereotype

Kolonialismus hat über Jahrhunderte hinweg rassistische Hierarchien geschaffen, die Menschen aus bestimmten Regionen oder rassifizierte Gruppen als „minderwertig“ oder „unzivilisiert“ darstellten. Stereotype, die von europäischen Kolonialmächten entwickelt wurden, prägten das Bild von Nicht-Europäern als „Primitive“, die „zivilisiert“ werden mussten. Die Dekonstruktion dieser Ideen erfordert ein tiefes Verständnis der historischen Kontexte, in denen diese Stereotype entstanden sind. Koloniale Stereotype sind oft verallgemeinernde und vereinfachte Darstellungen von Menschen, die auf rassistischen oder eurozentrischen Annahmen beruhen. Beispiele sind die Darstellung afrikanischer Menschen als „wild“ oder „primitiv“, oder die Konstruktion von Asiat*innen als „fremd“ und „exotisch“. Diese Stereotype sind nicht nur falsch, sondern auch schädlich, da sie die soziale und kulturelle Identität von betroffenen Gemeinschaften negativ beeinflussen können. Dekoloniale Bildung hilft, diese Stereotype zu erkennen, zu hinterfragen und zu überwinden. Sie fördert das Bewusstsein für die Ursprünge von Rassismus und dafür, wie koloniale Ideen in alltäglichen Diskursen und Institutionen fortwirken.

2. Reflexion und kritisches Denken über Machtverhältnisse

Demokratie lebt von einem kritischen Dialog und der Fähigkeit, bestehende Machtstrukturen zu hinterfragen. Dekoloniale Bildung schärft das Bewusstsein für die historischen und aktuellen Machtverhältnisse, die durch Kolonialismus und Imperialismus entstanden sind, und wie diese Ungleichgewichte auch heute noch soziale, politische und ökonomische Prozesse prägen. Indem sie Lernende dazu anregt, diese Ungerechtigkeiten zu erkennen und zu verstehen, fördern dekoloniale Bildungsansätze eine kritische Haltung gegenüber autoritären Strukturen und stärken das demokratische Prinzip der Machtkontrolle und der Rechenschaftspflicht.

3. Erweiterung des Wissenshorizonts

Weltgeschichte und -kultur zu vermitteln, nämlich die der europäischen Perspektive. Diese einseitige Perspektive trägt zur Marginalisierung und Entwertung von nicht-westlichen Kulturen und Identitäten bei. Dekoloniale Bildung ermöglicht es, ein diverseres und gerechteres Verständnis von Geschichte, Kulturen und Identitäten zu entwickeln und fördert somit Respekt und Wertschätzung für die Vielfalt menschlicher Erfahrungen und Wissenssysteme. Ein wichtiger Schritt in der Dekonstruktion ist die Entkolonialisierung von Wissen und Bildung. Viele wissenschaftliche Disziplinen, von Anthropologie bis Geschichte, wurden während des Kolonialismus geprägt und trugen zur Festigung rassistischer Ideologien bei. Es geht darum, alternative Perspektiven und nicht-westliche Wissensproduktionen zu fördern, die die Vielfalt von Erfahrungen und Geschichten der kolonialisierten Völker anerkennen und die westliche Dominanz im Wissensdiskurs infrage stellen.

4. Anerkennung und Sichtbarmachung von marginalisierten Perspektiven

Durch die Anerkennung und Förderung von Wissen und Geschichte, die durch den Kolonialismus unterdrückt oder ignoriert wurden, gibt dekoloniale Bildung denjenigen, die vom Kolonialismus betroffen waren, eine Stimme. Sie stellt sicher, dass die Erfahrungen und Beiträge von afro-diasporischen, indigenen und anderen marginalisierten Gemeinschaften nicht nur anerkannt, sondern auch als wertvoll und bedeutend betrachtet werden. Diese Sichtbarmachung trägt dazu bei, rassistische Hierarchien zu hinterfragen und abzubauen.

5. Stärkung von Solidarität und Empathie

Dekoloniale Bildung ermutigt dazu, über nationale und kulturelle Grenzen hinweg zu denken und die globalen Dimensionen von Demokratie und Gerechtigkeit zu erkennen. Sie zeigt auf, wie koloniale Strukturen weltweit zusammenhängen und wie verschiedene Formen von Unterdrückung in unterschiedlichen Kontexten miteinander verknüpft sind. In einer zunehmend globalisierten Welt ist es wichtig, Soli-

darität zwischen den verschiedenen sozialen Bewegungen zu fördern und für Gerechtigkeit einzustehen.

6. Hinterfragen und Bekämpfen von strukturellem Rassismus

Rassismus ist nicht nur ein individuelles Denkmuster und Verhalten, sondern auch ein strukturelles Problem, das in vielen Institutionen wie Bildung, Justiz, Politik und Wirtschaft verankert ist. Dekoloniale Bildung bietet Werkzeuge, um strukturellen Rassismus zu erkennen und herauszufordern. Sie hilft dabei, institutionelle Ungleichheiten und diskriminierende Praktiken zu analysieren und Wege aufzuzeigen, diese abzubauen.

7. Empowerment marginalisierter Gruppen

Dekoloniale Bildung stärkt Menschen aus marginalisierten Gruppen, indem sie ihre eigene Geschichte und Identität wertschätzt und fördert. Diese Form der Bildung ermutigt dazu, rassistische Narrative zu hinterfragen und selbstbestimmt eine eigene, positive Identität zu entwickeln, die nicht von kolonialen Werten geprägt ist. Sie bietet auch den Raum, sich mit den eigenen kulturellen Wurzeln und Traditionen auseinanderzusetzen, was zu einem stärkeren Selbstbewusstsein und Widerstand gegen rassistische Diskriminierung führt.

8. Förderung von Solidarität und transnationaler Zusammenarbeit

Dekoloniale Bildung fordert die bestehende gesellschaftliche Ordnung heraus, indem sie alternative Narrative und Denkrichtungen aufzeigt, die den Status quo in Frage stellen. Dies schafft einen Diskursraum, in dem demokratische Werte wie Freiheit, Gerechtigkeit und Gleichheit nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch diskutiert und umgesetzt werden können. Sie trägt dazu bei, dass Demokratie nicht als starres System verstanden wird, sondern als ein dynamischer, kontinuierlicher Prozess der gesellschaftlichen Transformation.

Fazit

Dekoloniale Bildung ist ein Prozess, der nicht nur die Vergangenheit des Kolonialismus aufarbeitet, sondern auch eine demokratische Gesellschaft aktiv gestaltet. Sie fördert das Verständnis für die Notwendigkeit, bestehende Ungleichheiten und Diskriminierungen zu überwinden, und stärkt die Prinzipien der Gerechtigkeit und Gleichberechtigung. Durch die Förderung kritischen Denkens, die Anerkennung von Vielfalt und die Ermächtigung marginalisierter Gruppen trägt dekoloniale Bildung entscheidend zur Weiterentwicklung und Vertiefung demokratischer Prozesse bei.

Rassismuskritische Perspektiven sind fundamentaler Bestandteil dekolonialer Ansätze. Dekoloniale Bildung ist daher in der Auseinandersetzung mit Rassismus unverzichtbar, da sie die zugrunde liegenden historischen und strukturellen Ursachen des Rassismus anspricht und die Dominanz kolonialer Denkmuster und Ungleichheiten reflektiert. Zudem fördert der Bildungsansatz ein Bewusstsein für die Vergangenheit und ihre Auswirkungen auf die Gegenwart und schafft so die Grundlage für eine gerechtere und solidarische Gesellschaft.

AUTOR*IN

Karima Benbrahim ist Leiterin der landesweiten Fachstelle zu Rassismus- und Antisemitismuskritik, Rechtsextremismusprävention (IDA-NRW). Sie forscht und publiziert zu Rassismus und Intersektionalität, Community- und Empowermentarbeit sowie zu Erinnerungsarbeit in der politischen Bildungsarbeit.

Warum dekoloniale Perspektiven auf die Klimakrise so wichtig sind

LAURA BECHERT

Die Klimakrise wird in Europa und den USA in den letzten Jahren immer stärker von Politiker*innen, aber auch der Zivilgesellschaft besprochen. Aber warum erst jetzt? Weil die Folgen der Klimakrise immer stärker auch hier zu spüren sind: heißere Sommer, wärmere Winter, Hochwasser wie im Juli 2021 im Ahrtal oder 2024 in Süddeutschland.

Doch kolonisierte Länder leiden schon länger und auch stärker unter solchen Extremwetterereignissen. Das zeigen Berichte wie der Klima-Risiko-Index 2021¹ von Germanwatch. Demnach waren zwischen 2000 und 2019 Puerto Rico, Myanmar und Haiti am stärksten von Extremwetterereignissen wie Überschwemmungen, Stürmen und Hitzewellen betroffen. Diese Länder haben heftiger mit den Folgen solcher Unwetter zu kämpfen, da häufig wenig Ressourcen für den Wiederaufbau zur Verfügung stehen. Ganz abgesehen von den Mitteln für Präventionsmaßnahmen. Doch warum sind Ressourcen so ungleich auf der Welt verteilt?

Dafür lohnt ein Blick in die Kolonialgeschichte. Das Bundesamt² für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung schreibt, dass seit Beginn der Industrialisierung um 1800 der Ausstoß von Treibhausgasen enorm angestiegen ist. Dadurch haben vor allem Menschen in industrialisierten Ländern seither massiv³ zur globalen Erderwärmung beigetragen. Viele Vertreter*innen des dekolonialen Ansatzes datieren allerdings den Ursprung der Klimakrise bereits auf etwa 300 Jahre vorher, als die Kolonisierungsprozesse auf dem amerikanischen und später dann auf dem afrikanischen und asiatischen Kontinent durch europäische Kolonisatoren ihren Anfang nahmen. Auch bekannt unter der vermeintlichen ‚Entdeckung Amerikas‘ durch den italienischen Seefahrer Christopher Kolumbus im Jahr 1492. Doch wer hat hier eigentlich wen entdeckt? Das ist eine Frage der Pers-

pektive. Denn der Kontinent war schon lange vorher von Menschen bewohnt, nur nicht von weißen Europäer*innen.

“Everything you are is us” Prof. Ama Ata Aidoo, 1987, ghanaische Autorin, Poetin und ehemalige Bildungsministerin

Der europäische Kolonialismus beruht auf der Ausbeutung von Menschen und Umwelt. Diese Ausbeutung von allen nicht-weißen Menschen wurde und wird auf Grundlage des rassistischen Denkens legitimiert. Der ‚Reichtum‘, von dem Gesellschaften in Europa und den USA profitieren, baut auf genau dieser Ausbeutung auf. Grundbausteine des kapitalistischen Systems, in dem wir heute leben, wie zum Beispiel die Plantagenwirtschaft, wurden in der Kolonialzeit etabliert. Die Kolonisatoren nutzen versklavte Menschen als ‚Arbeitskräfte‘ und zwangen sie gewaltsam zu Schichtarbeit, um möglichst viel Profit herauszuschlagen.

Auch wenn der Kolonialismus als abgeschafft gilt und viele kolonisierten Länder ihre Unabhängigkeit erreicht haben, wirken die ausbeuterischen Strukturen bis heute fort und werden deshalb auch als koloniale Kontinuitäten bezeichnet. Auf riesigen Monokultur-Plantagen in Brasilien wird Soja angebaut. Dafür müssen oft Flächen des Amazonas-Regenwaldes weichen. Indigene Gruppen werden vertrieben, die teilweise seit Jahrhunderten dort leben. Brasilien ist der größte Soja-Exporteur weltweit, allein Deutschland bezog 2023 fast 30 Prozent⁴ seiner Sojaimporte von dort. Wenn also Prozesse wie der Sojaanbau ausgelagert werden, treffen sie oft MAPA (Most Affected People and Areas). Solche Dynamiken lassen sich auch in vielen anderen Bereichen wiederfinden, wie beispielsweise im Umgang mit Plastikabfällen, die europäische Länder exportieren.

Solange diese Dimensionen jahrhundertelanger struktureller Ausbeutung basierend auf rassistischem Denken nicht

ins Bewusstsein aller treten, können Klimalösungen nicht fair sein. In der aktuellen politischen Debatte über „grüne Lösungen“ fehlen eindeutig diese historischen und sozialen Dimensionen. Menschen, die seit Jahrzehnten von Klimafolgen betroffen sind, müssen mitentscheiden können, wenn über Strategien gegen die Erderwärmung diskutiert wird.

» Solange diese Dimension jahrhundertelanger struktureller Ausbeutung basierend auf rassistischem Denken nicht ins Bewusstsein aller treten, können Klimalösungen nicht fair sein.

Klimagerechtigkeit und Umweltgerechtigkeit

Auf diesem Mitsprache- und Mitentscheidungsrecht baut das Prinzip von Klimagerechtigkeit auf. Hierbei geht es nicht nur um bloßen ‚Klimaschutz‘, der sich auf technische Lösungen wie E-Autos fokussiert, bei denen unter anderem Menschen und Umwelt in der Demokratischen Republik Kongo beim Kobaltabbau ausgebeutet werden. Vielmehr geht es um die faire Übernahme von Verantwortung bei denen, die am meisten zur Klimakrise beigetragen haben und es weiterhin tun. Dazu gehören die USA und die EU⁵, denn historisch gesehen verantworten sie mit den höchsten Ausstoß an CO₂-Emissionen, welche die Erderwärmung beschleunigen. Klimagerechtigkeit beleuchtet genau diese historisch gewachsenen Ungerechtigkeiten, die zur aktuellen weltweiten Lage geführt haben.

Viele Klimaaktivist*innen rufen auf Demonstrationen zu Klimagerechtigkeit auf, wissen dabei allerdings gar nicht, wo die Forderung eigentlich herkommt. Diese wurde nämlich in den Bali Principles of Climate Justice 2002 formuliert und niedergeschrieben. Sie stehen für eine Perspektive auf die Klimakrise, die Menschenrechte und Umweltgerechtigkeit in den Fokus stellt. Mehrere Umweltgruppen, unter anderem aus MAPA-Regionen, verfassten 27 Forderungen, die mehr Mitspracherecht von Betroffenen beinhalten. Das Ma-

nifest beruht auf einer älteren Erklärung aus dem Jahr 1991⁶, die auf dem ersten People of Color Environmental Justice Leadership Summit in Washington, D.C. verfasst wurde. 1.100 Delegierte aus unterschiedlichen Communities tauschten sich in diesem Rahmen über Umweltgerechtigkeit aus. Die Umwelt galt in diesem Rahmen nicht als losgelöst vom menschlichen Dasein, wie es in mehrheitlich weißen Umweltgruppen bisher der Fall war, sondern als Lebensraum⁷, in dem gearbeitet und gespielt wird. Ein Lebensraum, der allerdings u. a. durch giftige Abfälle zerstört wird. Und wenn sich solche negativen Folgen durch Politik und Wirtschaft ergeben, aber auch durch beispielsweise Stadtplanung, und diese sich dann auf marginalisierte Gruppen auswirken, sprechen wir von Umweltrassismus. So geschehen im Jahr 1982 im US-amerikanischen Warren County im Bundesstaat North Carolina. Die Errichtung einer Sondermülldeponie in einer überwiegend von Schwarzen Menschen bewohnten Gemeinde löste damals heftigen Protest in der Community aus. Weitere Informationen zu diesem Vorfall und den Zusammenhängen zwischen Kolonialismus, Rassismus und Klimakrise finden sich in der Broschüre „Kolonialismus & Klimakrise – Über 500 Jahre Widerstand“⁸. Um solchen Ungerechtigkeiten entgegenzuwirken, einigten sich die Teilnehmenden des *People of Color Environmental Justice Leadership Summit* auf 17 Punkte, die in den „Principles of Environmental Justice“⁹ zusammengefasst sind – einem Grundpfeiler in der Umweltgerechtigkeitsbewegung.

Klimakrise und Finanzen

Dekoloniale Perspektiven auf die Klimakrise erfordern einen Systembruch. Wir brauchen neue Ansätze, um die Klimakrise aufzuhalten. Wir brauchen mehr Austausch mit betroffenen Communities, anstatt uns im kolonialen Konstrukt immer tiefer ins Unglück zu stürzen.

Mögliche Lösungsansätze wie beispielsweise der *Loss & Damage Fonds*¹⁰, der auf der COP28 besprochen wurde, sind

1 Eckstein/Künzel/Scherer 2021

2 BMZ o.J. a

3 BMZ o.J. b

4 Janson 2024

5 Ritchie 2019 und Vigna/Friedrich/Damassa 2014

6 International Climate Justice Network 2002

7 Berndt 2021

8 Dodo/Kartal/Bechert 2021

9 People of Color Environmental Justice Leadership Summit 1991

10 Climate.Table 2023

ein guter Anfang. Doch noch hapert es häufig an der tatsächlichen Umsetzung solcher Lösungsansätze.

Der Fonds, der nach wie vor auf internationaler Ebene diskutiert wird (Stand Juli 2024¹¹), soll so unbürokratisch wie möglich ausgestaltet werden, um Länder, die momentan am heftigsten von den Folgen der Klimakrise betroffen sind, so schnell wie möglich zu unterstützen. Dabei sollen ausschließlich die Länder in den Fonds einzahlen, die historisch gesehen die Hauptverantwortung für die Erderwärmung tragen.

Bei Fragen der Finanzierung lohnt ein Blick auf das Thema Schulden. Denn auch sie spielen eine große Rolle, wenn es um klimagerechtere Lösungsansätze geht. Die Graswurzelbewegung *Debt for Climate* schreibt, dass ehemals kolonisierte Länder durch die Aufnahme teurer Kredite bei westlichen Institutionen wie dem Internationalen Währungsfonds zur Finanzierung des eigenen Wirtschaftsaufbaus, dazu gezwungen sind, fossile Ressourcen in ihren eigenen Ländern abzubauen, um damit ihre Schulden abzubezahlen. Gleichzeitig beuten westliche Großkonzerne die betroffenen Länder durch Landraub und Extraktivismus aus, oft ohne die lokale Bevölkerung entsprechend zu entschädigen. Um dieses Ungleichgewicht zu verringern, fordern globale Klimagerechtigkeitsbewegungen einen Schuldenerlass, sowie Reparationszahlungen für die Kolonialzeit, damit die betroffenen Länder unabhängiger werden und eine gerechtere Weltordnung entsteht.

Nun befinden sich diese Ansätze mehr oder weniger im Rahmen des kapitalistischen Systems, trotzdem geben sie Hoffnung und Inspiration, weiter in diese Richtung zu denken.

LITERATUR

Berndt, Brooks (2021): 30th Anniversary: The First National People of Color Environmental Leadership Summit. www.ucc.org/30th-anniversary-the-first-national-people-of-color-environmental-leadership-summit/

Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) (o.J. a): Klimawandel. www.bmz.de/de/service/lexikon/klimawandel-14606

Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) (o.J. b): Treibhausgase. www.bmz.de/de/service/lexikon/treibhausgase-14864

Climate.Table (2023): Warum der Erfolg der COP28 am Fonds für Schäden und Verluste hängt. www.germanwatch.org/de/blog/warum-der-erfolg-der-cop28-am-fonds-fuer-schaeden-und-verluste-haengt

Deutscher Bundestag (2024): Verhandlungen über Loss and Damage Fonds in entscheidender Phase. www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2024/kw24-pa-ua-internationale-klimapolitik-1005280

Dodo/Kartal, Shayli/Bechert, Laura (2021): Kolonialismus & Klimakrise – Über 500 Jahre Widerstand. BUNDjugend, Berlin, www.bundjugend.de/produkt/kolonialismus-und-klimakrise-ueber-500-jahre-widerstand/

Eckstein, David/Künzel, Vera/Schäfer, Laura (2021): Global Climate Risk Index 2021. Who Suffers Most from Extreme Weather Events? Weather-Related Loss Events in 2019 and 2000 to 2019. Germanwatch. www.germanwatch.org/de/19777

International Climate Justice Network (Hg.) (2002): Bali Principles of Climate Justice. www.corpwatch.org/article/bali-principles-climate-justice

Janson, Matthias (2024): Regenwaldrodung macht Brasilien zum Soja-Produzenten Nr. 1. <https://de.statista.com/infografik/19136/ernte-menge-der-fuehrenden-anbaulteile-von-sojabohnen/>

People of Color Environmental Justice Leadership Summit (1991): The Principles of Environmental Justice (EJ). www.ejnet.org/ej/principles.pdf

Ritchie, Hannah (2019): Who has contributed most to global CO2 emissions? Our impact on climate change is not just about emissions that occur today. How much we emitted in the past also matters. <https://ourworldindata.org/contributed-most-global-co2>

Vigna, Leandro/ Friedrich, Johannes/Damassa, Thomas (2024): The History of Carbon Dioxide Emissions. www.wri.org/insights

Erstveröffentlichung des Artikels bei Decolonize Berlin im Jahresbericht 2024 "Dekolonisierung trotz alledem!", https://decolonize-berlin.de/wp-content/uploads/2025/02/250219_Jahresbericht_web.pdf

AUTOR*IN

Laura ist Journalistin, selbstständige Bildungsreferentin und Autorin. Seitdem sie ihren B.A. in Regionalstudien Asien/Afrika absolviert hat, arbeitet sie hauptsächlich als Journalistin in Berlin und ist gleichzeitig deutschlandweit als Workshopgeberin und Speakerin zu den Themen Kolonialismus, Klimakrise, Rassismus und Empowerment tätig.

Dossier: Dekoloniale rassismuskritische Bildungsarbeit

Im Folgenden stellen wir herausragende Bildungsmaterialien und Projekte vor, die Hintergrundwissen vermitteln, multiple Perspektiven abbilden, zum Dialog anregen und Anknüpfungspunkte für eine dekoloniale und rassismuskritische Bildungsarbeit liefern.

Methoden & Materialien

Arbeitshilfe

„Deutscher Kolonialismus – Ein vergessenes Erbe?“
der Bildungsstätte Anne Frank
www.bs-anne-frank.de/fileadmin/content/Publikationen/Themenhefte/Deutscher_Kolonialismus.pdf

Literatur

„Bildung für nachhaltige Ungleichheit?“
von *glokal* e. V.
www.glokal.org/bildung-fuer-nachhaltige-ungleichheit/

Podcast

„re:trace Podcast. Koloniale Spuren im Rheinland“
von *Jens Fehrenbacher, Fabian Lipki und Darío Morazán*
<https://re-trace.de/>

Literatur

„Untie To Tie – Koloniale Fragmente im Kontext Schule“
von *Aïcha Diallo, Annika Niemann und Miriam Shabafrouz* 2021
www.bpb.de/shop/buecher/zeitbilder/340995/untie-to-tie-de-en/

Methodenhandbuch

„Let's decolonise international youth work! Methods for non-formal education“
von *Schalom und Salam des kubus e. V.*
der Kreisau-Initiative e. V.
<https://tinyurl.com/34reeake>

Comic

„Tayos Weg. Durch die Geschichte der schwarzen Präsenz in Deutschland“
von *Each One Teach One* e. V.
https://issuu.com/imagistan/docs/tayos_weg

e-Learning Tool & Methodenhandbuch

„Connecting the dots. (Hi)Stories of oppression and resistance“
von *glokal* e. V.
www.connecting-the-dots.org/

Literatur

„Kolonialismus und Kolonialrassismus in der Bildungsarbeit“
von *Jule Bönkost und Josephine Apraku*
<https://www.vielfalt-mediathek.de/material/rassismus/kolonialismus-und-kolonialrassismus-in-der-bildungsarbeit>

Methodenhandbuch

„Verflechtungen. Koloniales und rassistisches Denken und Handeln im Nationalsozialismus.“
der KZ-Gedenkstätte Neuengamme
<https://tinyurl.com/mry67p79>

Literatur

„Jahrbuch für Pädagogik 2023. Rassismuskritik und (Post)Kolonialismus“
von *Baquero de Torres, Patricia et al.*
<https://tinyurl.com/mxap8txv>

Projekt

„Global erinnern“
von *glokal* e. V., *ISD-Bund* e. V., *recherche international* e. V.
<https://globalerinnern.org/>

Podcast

„Die Studiobühne. Der Live-Podcast für Schwarze Kunst und Kultur“
mit *Natasha A. Kelly*
<https://bgac-nrw.de/die-studiobuehne-der-live-podcast/>

Projekt

„Dekoloniale Erinnerungskultur in der Stadt“
von *Berlin Postkolonial, Each One Teach One* e. V., *ISD* e. V., *Stadtmuseum Berlin*
<https://dekoloniale.de/>

Literatur

„Dekoloniale politische Bildung“
Report der deutschen Vereinigung für politische Bildung
www.wochenschau-verlag.de/Dekoloniale-Politische-Bildung/po3-23

Literatur

„Wessen Wissen? Postkoloniale Perspektiven auf Bildungsprozesse in globalisierten Zonen“
von *Astrid Messerschmidt in Pongratz u.a.*: *Bildung – Wissen – Kompetenz*, 2007
<https://tinyurl.com/ys86h99x>

Fachpublikationen

Rechtsextremismus

Degen, Katrin (Hg.):
Flexible Normalität: über die fragile Zugehörigkeit von cis Frauen und LSBTI-Personen zur extremen Rechten. Bielefeld: transcript Verlag, 2024

Goetz, Judith/Mense, Thorsten (Hg.):
Rechts, wo die Mitte ist: die AfD und die Modernisierung des Rechtsextremismus. Münster: Unrast Verlag, 2024.

Herrmann, Sylvia/Crückeberg, Johannes (Hg.):
Gesellschaftlicher Zusammenhalt in der Praxis: Forschungsperspektiven auf das Lokale. München: oekom verlag, 2024

Mullis, Daniel (Hg.):
Der Aufstieg der Rechten in Krisenzeiten: die Regression der Mitte. Ditzingen: Reclam Verlag, 2024

Schilk, Felix (Hg.):
Die Erzählgemeinschaft der Neuen Rechten: Zur politischen Soziologie konservativer Krisennarrative. Bielefeld: transcript Verlag, 2024

Spissinger, Florian (Hg.):
Die Gefühlsgemeinschaft der AfD: Narrative, Praktiken und Räume zum Wohlfühlen. Opladen: Verlag Barbara Budrich, 2024

Rassismus und Rassismuskritik

Georg, Eva/Thattamanni, Pia (Hg.):
Intervenieren bei Diskriminierung: Ein Praxisratgeber für die pädagogische Profession in Schule und Sozialer Arbeit. Frankfurt: Wochenschau Verlag, 2025

Antisemitismus

Bernstein, Julia/ Diddens, Florian (Hg.):
Antisemitismusprävention in der Schule: Pädagogisches Konzept, Gelingensbedingungen und Effekte der Bildungsveranstaltungen mit Ben Salomo. Frankfurt: Wochenschau Verlag, 2025

Meier, Marcus/van Norden, Maren/Werner, Sebastian (Hg.):
Bildungsarbeit gegen Antisemitismus: Grundlagen, Methoden & Übungen. Frankfurt: Wochenschau Verlag, 2024

Polak, Regina (Hg.):
Kontinuität und Aktualität des Antisemitismus: Frankfurt: Wochenschau Verlag, 2023

Nationalsozialismus und Vergangenheitspolitiken

Kahane, Anetta (Hg.):
Von Nazis und Forellen: Kolumnen über die Reparatur der Welt. Leipzig: Hentrich & Hentrich, 2024

Migration und Migrationsgesellschaft

Kahle, Lena/Elhan, Uğur/Ramadani, Demokrat/Achenbach, Christine (Hg.):
Demokratie, Bildung und Teilhabe in der Migrationsgesellschaft: Kritische Perspektiven und pädagogische Herausforderungen. Frankfurt: Debus Pädagogik, 2025

Menz, Margarete/Rellstab, Daniel/Stock, Miriam (Hg.):
Körper und Emotionen in Bewegung: Migrationsgesellschaftliche Perspektiven auf Bildung, Politik und Familie. Wiesbaden: Springer, 2024

Middell, Matthias (Hg.):
Varianzen des Zusammenhalts: Historisch und transregional vergleichende Perspektiven. Frankfurt/Main: Campus Verlag, 2024

Röhner, Charlotte/Schwittek, Jessica/Potsi, Antoanneta (Hg.):
Transmigration und Place-making junger Geflüchteter. Opladen: Verlag Barbara Budrich, 2024

Jugendarbeit und Jugendhilfe

Albert, Mathias/Quenzel, Gudrun/de Moll, Frederick/Leven, Ingo/McDonnell, Sophia/Rysina, Anna/Schneekloth, Ulrich/Wolfert, Sabine (Hg.):
Jugend 2024 – 19. Shell Jugendstudie: Pragmatisch zwischen Verdrossenheit und gelebter Vielfalt. Weinheim: Beltz, 2024

NEUES VON IDA NRW

Fachtag „Wie kann die Kinder- und Jugendarbeit Demokratie gegen rechte Einflussnahme verteidigen?“ des RKJ-Forum

7. Mai 2025 in Düsseldorf, 10:00 – 16:00 Uhr

In den vergangenen Jahren haben gesellschaftliche Radikalisierungstendenzen und eine Diskursverschiebung nach rechts die Kinder- und Jugendförderung vor enorme Herausforderungen gestellt. Rechte und rassistische Akteure versuchen zunehmend, Einfluss auf die Kinder- und Jugendarbeit zu nehmen – sei es durch Ansprachen in Jugendzentren, ideologische Angebote oder die Verbreitung von Desinformation und Hetze in sozialen Netzwerken. Gleichzeitig erschweren diese Entwicklungen den Zugang zu einer konstruktiven Auseinandersetzung mit demokratiefeindlichen Positionen.

Fachkräfte und Multiplikator*innen der Kinder- und Jugendarbeit stehen vor der Aufgabe, diese Dynamiken zu erkennen, zu analysieren und wirkungsvolle Gegenstrategien zu entwickeln. Die Fachtagung bietet ihnen praxisnahe Ansätze, um diesen Herausforderungen zu begegnen. Die Veranstaltung kombiniert theoretische Inputs, Erfahrungsberichte und praxisorientierte Workshops, die Fachkräften konkrete Handlungsoptionen für den beruflichen Alltag aufzeigen.

Fragestellungen für die Kinder- und Jugendförderung:

- Welche Strategien und Methoden nutzen rechte und rassistische Akteure, um Einfluss auf Kinder- und Jugendarbeit zu nehmen?
- Welche pädagogischen Ansätze und Methoden eignen sich, um Kinder und Jugendliche gegen menschenfeindliche Ideologien zu stärken?
- Welche Unterstützungsstrukturen und Vernetzungsmöglichkeiten brauchen Fachkräfte, um sich gegen rechte Einflussnahme zu positionieren und handlungsfähig zu bleiben?

Die Veranstaltung ist ein Angebot des „Forum Rassismuskritische Ansätze für die Kinder- und Jugendförderung (RKJ-Forum)“. Das RKJ-Forum wird getragen vom Arbeitskreis G5 und IDA-NRW. Mitglieder des Arbeitskreises G5 sind die Arbeitsgemeinschaft Offene Türen Nordrhein-Westfalen e. V., die Landesarbeitsgemeinschaft Jugendsozialarbeit NRW, der Landesjugendring NRW, die Landesvereinigung kulturelle Jugendarbeit NRW e. V. und das Paritätische Jugendwerk NRW.

Anmeldung

Anmeldungen bitte an forum@ida-nrw.de. Anmeldefrist ist der 30. April 2025. Die Veranstaltung ist kostenfrei. Die

Fachtagung „Radikalisierungspotenziale unserer demokratiegefährdeten Gesellschaft“ – Prävention, Sensibilisierung, Herausforderungen

20. Mai 2025 in Wuppertal, 10:00 – 16:30 Uhr

Die gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen der letzten Jahre stellen Deutschland vor große Herausforderungen. Die Ergebnisse der Bundestagswahl vom 23. Februar 2025 und die neue Autoritarismus-Studie zeigen eine alarmierende Radikalisierung in der gesellschaftlichen Mitte sowie einen Anstieg von Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus. Vor diesem Hintergrund findet am 20. Mai 2025 in der Börse Wuppertal die Fachtagung „Radikalisierungspotenziale unserer demokratiegefährdeten Gesellschaft – Prävention, Sensibilisierung, Herausforderungen“ statt.

Die Tagung, organisiert von IDA-NRW, der Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NRW (AJS NRW), dem Landesjugendring NRW sowie den LVR- und LWL-Landesjugendämtern, widmet sich den drängenden Fragen politischer Bildungsarbeit in einem sich wandelnden gesellschaftlichen Klima.

Drängende Fragen der politischen Bildungsarbeit

Die Veranstaltung bringt Expert*innen aus Zivilgesellschaft, Medien und Politik zusammen, um gemeinsam die Ursachen der aktuellen Radikalisierungstendenzen zu analysieren und effektive Gegenstrategien zu entwickeln. Dabei stehen insbesondere folgende Fragen im Fokus:

- Welche gesellschaftlichen Dynamiken fördern Radikalisierung in der Mitte der Gesellschaft?
- Welche Verantwortung tragen zivilgesellschaftliche Akteur*innen, Medien und Politik?
- Wie kann mit polarisierenden Debatten konstruktiv umgegangen werden?

Rechte Diskursverschiebungen als Herausforderung

Die öffentliche Debatte wird zunehmend von migrations- und sicherheitspolitischen Themen dominiert, während die Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus in den Hintergrund rückt. Besonders alarmierend ist, dass laut der neuen Autoritarismus-Studie 34 % der Befragten der Aussage zustimmen, dass Deutschland durch „zu viele Ausländer“ überfremdet sei. Dies verdeutlicht, wie sehr rechte Akteur*innen den öffentlichen Diskurs beeinflussen und gesellschaftliche Spaltungen verstärken.

Gemeinsam Lösungen entwickeln

Die Fachtagung bietet einen Raum für Austausch, Vernetzung und die Entwicklung neuer Ansätze in der rassismuskritischen politischen Bildungsarbeit. Ziel ist es, wirksame Strategien zur Förderung solidarischer Perspektiven und zur Stärkung der Demokratie zu erarbeiten.

Die Veranstaltung wird im Rahmen des Landesprogramms „Gemeinsam MehrWert – Vielfältige Arbeit mit jungen geflüchteten Menschen“ durch das Ministerium für Kinder, Jugend, Familie, Gleichstellung, Flucht und Integration des Landes NRW gefördert.

Anmeldung

Anmeldungen sind über das Anmeldeformular auf der Website des LVR möglich: https://ems.lvr.de/microsite/index.cfm?l=704F0402810371DA-F750EFC66F1F7CC7&sp_id=1.

Die Teilnahmegebühr beträgt 40,00 € pro Person.

Digitale Austauschräume: „Pädagogik der Hoffnung – Austausch als Praxis der Zuversicht“ des projekt.kollektiv

1. themenbasierte online-Austauschräume für migrantische Fachkräfte und Fachkräfte of Color, die im Kontext Flucht und (Post-)Migration mit Jugendlichen arbeiten

Jeweils montags um 11:00 – 13:30 Uhr, online am

- 24.03.2025 zum Thema „Empowerment von jungen Menschen mit Fluchterfahrung“
- 23.06.2025 zum Thema „Über rassistische Diskurse mit Jugendlichen sprechen“
- 22.09.2025 zum Thema „Globale Kämpfe als Ressource für Solidarität im Alltag“

Die Austauschräume bieten die Möglichkeit, sich gegenseitig zu stärken, Impulse für die eigene Praxis mitzunehmen und sich über Erfahrungen im Arbeitskontext auszutauschen.

Pädagogische Fachkräfte of Color im Kontext Flucht und (Post-)Migration reflektieren häufig in mehrheitlich weißen Teams ihre Arbeit oder tauschen sich mit Menschen of Color aus, die nicht im Kontext Flucht und (Post-)Migration arbeiten. Daher soll hier die spezifische Erfahrung zentriert werden, mehr Erfahrungswissen mit der Zielgruppe als mit den Kolleg*innen zu teilen.

Re_Struct Online Module starten

Auch in diesem Jahr bietet der Fachbereich Re_Struct des IDA-NRW eine Online-Modulreihe an.

Das erste Modul „Was ist Rassismus(kritik) eigentlich – und was hat es mit mir zu tun?“ fand am 3. April statt und bot einen Einstieg in das Thema Rassismus. Ziel des Moduls war es, ein grundlegendes Verständnis über Rassismus(kritik) zu vermitteln und zu lernen, Rassismus in seinen verschiedenen Erscheinungsformen zu erkennen und einen selbstreflexiven Umgang mit Rassismus anzustoßen. Das

2. themenbasierte online-Austauschräume für weiße pädagogische Fachkräfte und Multiplikator:innen ohne eigene Migrations- bzw. Rassismuserfahrung, die im Kontext von Flucht/(Post-)Migration und Rassismuskritik arbeiten

Jeweils um 14:00 – 16:30 Uhr, online am

- 30.04.2025 (MI) zum Thema „Powersharing in Zeiten knapper Ressourcen“
- 16.06.2025 (MO) zum Thema „Besprechbarkeit von Rassismus im Team und in der pädagogischen Beziehung“

Die Austauschräume bieten die Möglichkeit, ausgehend von einem inhaltlichen Impuls die jeweilige Arbeitspraxis und den eigenen Wirkungsbereich zu reflektieren. Durch den Austausch mit anderen und weitere Anregungen können Handlungsperspektiven im Sinne rassismus- und diskriminierungskritischer Prozesse entwickelt werden.

Anmeldung

Die Inhalte bauen nicht aufeinander auf, Anmeldung für einzelne Termine sind möglich!

Anmeldung per E-Mail an projekt.kollektiv@ida-nrw.de unter Angabe von Name, Institution/Arbeitsfeld und relevanten Hinweisen zur eigenen Positionierung.

Modul enthielt sowohl interaktive Sequenzen als auch Vortragsformate und bot Denkanstöße für eine rassismuskritische Praxis sowie Raum für Austausch und Diskussionen.

Zielgruppe der Modulreihe

Fachkräfte, Engagierte, bis hin zu Leitungspersonen, die sich zu rassismuskritischen Strukturen in ihren Einrichtungen befassen wollen.

Weitere Module folgen und werden unter www.ida-nrw.de/unsere-news/veranstaltungen-und-termine einzeln veröffentlicht.

Modulreihe „Antisemitismuskritik und Rassismuskritik zusammen denken“ – Weiterbildung für Fachkräfte und Multiplikator*innen der außerschulischen Bildungsarbeit mit Saloua Mohammed und Simon S. Hölscher

13.05 (Präsenz) 10:00 bis 17:00 in Münster
03.06 (online) 11:00 bis 15:30

Modul A (Präsenz) Nach den Anschlägen und Geiselnahmen des 07. Oktober 2023 und der seither fortwährenden Gewalt in Israel und Palästina zeigen sich weiterhin Herausforderungen für die Jugend- und Bildungsarbeit in NRW. Aus diesem Grund laden wir zum Auftakt unserer Modulreihe nach Münster ein. Gemeinsam – je nach Bedarf und Positionierung in safer Spaces – möchten wir uns den verschränkten Themenkomplexen Antisemitismuskritik und Rassismuskritik sowie der Folgen der Ereignisse im Nahen Osten für die außerschulische Bildungs- Kultur- und Sozialarbeit annähern.

Im Fokus des ersten Moduls steht dabei neben der Vermittlung von Fachwissen zu den miteinander verwobenen Ideologien der Ungleichheit (Antisemitismus und Rassismus) vor allem das Schaffen von Reflexions- und Austauschräumen.

Zudem möchten wir den Raum dafür öffnen, Fragen an unsere eigene Professionalität zu entwickeln und uns vertieft mit Konzepten und Tools wie menschenrechtsbasierter Arbeitsweise, Ambiguitätstoleranz und Intersektionalität auseinanderzusetzen.

Modul B (online): Im Mittelpunkt der zweiten Veranstaltung steht der kollegiale Austausch. Welche Learnings sind in den letzten Wochen entstanden? Mit welchen Konzepten und Methoden können wir Sprachlosigkeit überwinden und den 07. Oktober und seine Folgen für uns als Fachkräfte und mit unseren Klient*innen besprechbar machen. Welche Ressourcen und Methoden stehen uns zur Verfügung? Mit solchen und ähnliche Fragen werden wir uns kritisch-reflexiv auseinandersetzen. Nach Abschluss des zweiten Moduls wird Teilnahmenachweis ausgestellt.

Anmeldung

Die Anmeldung zur Modulreihe ist nur für beide Veranstaltungen – unter www.ida-nrw.de/unsere-news/veranstaltungen-und-termine – bis zum 26.04.2025 möglich. Grundsätzlich ist die Teilnahme kostenlos, es können allerdings keine Fahrt oder Verpflegungskosten übernommen werden. Die Anzahl der Teilnehmer*innen ist auf 30 Personen beschränkt.

TERMINE

Seminar „Fakes und Meinungsmache – zum Umgang mit Desinformation“

Termin: 10. April 2025, 9:30 bis 13:00 Uhr
Ort: Online
Infos: AJS NRW
https://ajs.nrw/events/?event_id=320

Austauschraum „Powersharing in Zeiten knapper Ressourcen“

Termin: 30. April 2025, 14:00 bis 16:30 Uhr
Ort: Online
Infos: projekt.kollektiv des IDA-NRW
www.ida-nrw.de/unsere-news/veranstaltungen-und-termine

Fachtag „Wie kann die Kinder- und Jugendarbeit Demokratie gegen rechte Einflussnahme verteidigen?“

Termin: 7. Mai 2025, 10:00 bis 16:00 Uhr
Ort: Düsseldorf
Infos: IDA-NRW, RKJ Forum
<https://www.ida-nrw.de/unsere-news/veranstaltungen-und-termine>

Seminar „Diskriminierung kontern! Argumentations- und Handlungstraining gegen Rechts“

Termin: 12. bis 14. Mai 2025, 9:30 bis 16:30 Uhr
Ort: Düsseldorf
Infos: Friedrich Ebert Stiftung NRW
<https://www.fes.de/veranstaltungen/veranstaltungsdetail/282309>

Weiterbildung „Antisemitismuskritik und Rassismuskritik zusammen denken“

Termin: 13. Mai (Präsenz) & 3. Juni 2025 (online)
Ort: Münster & Online
Infos: zusammen_denken, IDA-NRW
www.ida-nrw.de/unsere-news/veranstaltungen-und-termine

Fachtagung „Radikalisierungspotenziale unserer demokratiegefährdeten Gesellschaft – Prävention, Sensibilisierung, Herausforderungen“

Termin: 20. Mai 2025, 10:00 bis 16:30 Uhr
Ort: Wuppertal
Infos: IDA-NRW, LVR
https://ems.lvr.de/microsite/index.cfm?l=704Fo402810371DAF750EFC66F1F7CC7&sp_id=1

Seminar „Was hat Rassismus mit mir zu tun? Ein Grundlagenseminar zum kritischen Weißsein“

Termin: 24. und 25. Mai 2025, 9:00 bis 15:00 Uhr
Ort: Online
Infos: Heinrich Böll Stiftung NRW
<https://veranstaltungen.boell-nrw.de/index.php?kathaupt=11&knr=25-2104&kursname=Was+hat+Rassismus+mit+mir+zu+tun&katid=o#inhalt>

Fortbildung „„Bist du so, wie ich dich seh? Vorurteilsreflektiert Pädagogik mit dem Anti-Bias-Ansatz in der Praxis“

Termin: 4. und 11. Juni 2025, 9:00 bis 16:00 Uhr
Ort: Online
Infos: Fachstelle Gender & Diversität NRW (FUMA e. V.)
https://www.gender-nrw.de/veranstaltungen/anti-bias-ansatz/?date_time=1749027600

Austauschraum „Besprechbarkeit von Rassismus im Team und in der pädagogischen Beziehung“

Termin: 16. Juni 2025, 14:00 bis 16:30 Uhr
Ort: Online
Infos: projekt.kollektiv des IDA-NRW
www.ida-nrw.de/unsere-news/veranstaltungen-und-termine

Austauschraum „Über rassistische Diskurse mit Jugendlichen sprechen“

Termin: 23. Juni 2025, 14:00 bis 16:30 Uhr
Ort: Online
Infos: projekt.kollektiv des IDA-NRW
www.ida-nrw.de/unsere-news/veranstaltungen-und-termine

